

Schlaglichter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **54 (1971)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schwer Leidenden und hoffnungslos Kranken nur eine Quelle der Pein und des Schmerzes, für seine Angehörigen ein Anlass beständiger Sorgen und Mitleids ist. — Natürlich dürfte dieser Akt des Mitleids und der Vernunft (gemeint ist die Euthanasie) nicht dem Belieben eines einzelnen Arztes anheimgestellt werden, sondern müsste auf Beschluss einer Kommission von zuverlässigen und gewissenhaften Aerzten erfolgen.»

Auch Prof. August Forel, ehemals Direktor der Irrenheilanstalt «Burghölzli» in Zürich, hat denselben Standpunkt eingenommen.

Die in Deinem Artikel genannten im Spital der Besserung oder Heilung entgegenhoffenden Patienten gehören selbstverständlich nicht zu denen, die für die Euthanasie in Betracht kämen; sie wollen leben. Soll aber denen, die der Unheilbarkeit ihres Leidens bewusst sind, die nur ganz vorübergehend durch Narkotika von ihm «befreit» werden können, oder denen, die infolge eines schweren Unfalls ein Leben in totaler Untätigkeit und Abhängigkeit vor sich sehen und diesen Ausblick kaum ertragen, der Wunsch nach Erlösung von einem solchen Leben nicht erfüllt werden dürfen? In Todesanzeigen spricht man ja von Erlösung in viel weniger tragischen Fällen!

Wohl hat die Medizin bewundernswerte Fortschritte gemacht; aber so weit, schlimmste Schicksale auszuscheiden, wird sie nie kommen.

Damit Du nicht meist meine Ausführungen seien reine Theorie, führe ich hier ein eigenes Erlebnis an:

Letztes Jahr starb meine ältere Schwester. Sie litt an Leberkrebs, war in einem katholisch geführten Spital untergebracht und in der letzten Krankheitsphase unausstehlichen Schmerzen ausgesetzt. Sie erbat sich daher einen raschen Tod. Aus religiösen Motiven wurden ihr einige Hilfe bringende Morphiumgaben verweigert. Erst der Protest der Familienangehörigen und die Intervention des Hausarztes vermochten zu erreichen, dass die Patientin in milder Weise von ihren Qualen für immer befreit wurde.

Wer die Euthanasie grundsätzlich bekämpft, hat mit einer Zunahme des Suizids (der Selbsttötung) zu rechnen. Er muss folgerichtig auch jeglichen künstlichen Abortus bekämpfen, es sei denn, dass die Austragung der Frucht das Leben der Mutter ernstlich gefährdet. Also hätte er für die Beibehaltung des geltenden «Abtreibungsparagrafen» des Schweizerischen Strafgesetzbuches einzutreten, den seinerzeit die Klerisei und ihre Schäfchen zu er-

zwingen vermochten. Seinem Wortlaut gemäss wird ein Fötus auch dann vor jeglichem Eingriff geschützt, wenn die Schwangerschaft durch ein Sexualverbrechen zustande kam oder mit Gewissheit zur Geburt eines anormalen Menschen führt.

Hat eine solche Einstellung des Gesetzgebers mit Menschenliebe und Vernunft noch etwas zu tun?

H. Hafner 78

Euthanasie

Im «Freidenker» Nr. 8 wendet sich Eugen Pasquin dagegen, dass E. R. die Euthanasie befürworte, die den Menschen als Wegwerfpackung behandle. Er tut aber dem Einsender der «Alterssorgen» unrecht, denn diesem ging es ja nicht um die allgemeine Euthanasie, sondern um die freiwillige, das heisst um die Erleichterung des Freitods. Der Sozialist Paul Lafargue und seine Frau Laura, eine Tochter von Karl Marx, sind 1911 gemeinsam in den Tod gegangen, weil sie fanden, in ihrem hohen Alter könnten sie niemandem mehr nützen, sondern nur noch ihren Mitmenschen und der Allgemeinheit zur Last fallen. Dieses geistig hochstehende Ehepaar tat das, was E. R. befürwortet: freiwillige Euthanasie. Ich gestehe, dass mir das tiefen Eindruck gemacht hat, als ich davon hörte. Andererseits stimmt es, dass am Ende des Zweiten Weltkrieges im Hitlerstaat die Irrenhäuser leer standen, die rücksichtslose Durchführung der Vernichtung «unwerten Lebens» hatte dafür gesorgt. Die einrückenden Amerikaner fanden dafür Platz für ihre Verwundeten. Die Tatsache aber, dass im Dritten Reich die Euthanasie praktiziert wurde, ist noch kein Argument gegen sie. Eine derartige Schwarzweiss-Beweisführung heisst das Kind mit dem Bade ausschütten.

Leider werden auch ohne Euthanasie viele Menschen als «Wegwerfpackung» behandelt, besonders Andersrassige oder einfach Angehörige der ausgebeuteten Klassen. Wir brauchen gar nicht an Pakistan, Vietnam, Irland usw. zu denken. Auch bei uns in der hochgesitteten Schweiz besteht ja die Meinung, man könne Fremdarbeiter herpfeifen und wieder hinausschmeissen, wie es uns gerade passt. Die revolutionäre langhaarige Jugend und die «Kommunisten» schmissee man am liebsten auch gleich hinterdrein. Der Unterschied zu Hitler ist nur graduell. Verhält es sich mit dem Bau von Alters-

siedlungen (Ghettos) nicht ähnlich? Ist das «Vermenschlichung unserer Gesellschaft», wenn wir die Greisinnen und Greise in Altersheime abschaukeln, wo sie in Wartesälen des Todes vor sich hindämmern, weil niemand mehr etwas von ihnen will, niemand sie beansprucht? Ist es «Menschlichkeit», wenn ein menschliches Wesen, das blind und taub ist, ja nicht einmal auf den Tastsinn anspricht, bei dem nichts funktioniert ausser der Verdauung, wenn ein solches Wesen aufgepöppelt und jahrzehntelang gehegt und gepflegt wird — mir ist ein derartiger Fall bekannt — während in notleidenden Gebieten zahllose normale entwicklungsfähige Kinder verhungern oder an Seuchen zugrunde gehen? Wenn ich bedenke, dass wir als Angehörige der weissen Rasse in unserer Gesamtheit den farbigen unterentwickelten Völkern gegenüber eine Ausbeuterstellung inne haben, dann kommt mir diese «Menschlichkeit» fragwürdig vor und die Euthanasie gar nicht so abwegig. Ferdinand Richtscheit

Schlaglichter

Radio-Aufklärung über die Bibel

Eine aus zehn Sendungen bestehende Sendereihe mit dem Titel «Was ist die Bibel?» wird demnächst am Radio zu hören sein. Sie bezweckt ein Kennenlernen der Bibel frei von jeder religiösen Mystik als ein bedeutsames Dokument über die Gesellschaft, die geographischen, wirtschaftlichen, politischen Verhältnisse im alten Orient und wird neben Theologen auch von namhaften Historikern und anderen einschlägigen Wissenschaftlern bearbeitet. Wo? Natürlich nicht am Schweizer Radio, sondern am ungarischen, wie eine Meldung des Ungarischen Pressedienstes ankündigt. In der Schweiz ist dagegen zurzeit ein Kuhhandel zwischen der Schweizer Radio-Gesellschaft und den Kirchen über die Ausdehnung der Fernsehreklame auch auf die sonntäglichen Fernsehsendungen im Gange. Die Schweizer Radio-Gesellschaft wünscht diese Ausdehnung aus finanziellen Gründen, und die Kirchen, die einst heftig gegen Fernsehreklame am Sonntag eingestellt waren, sind heute dafür zu haben unter der Bedingung der Vermehrung der Sendezeit für kirchliche Sendungen. Das hat wenigstens Bischof Adam von Sitten namens der von der Radio-Gesellschaft angefragten schweizerischen Bischofskon-

ferenz geantwortet. Und bei den Evangelischen klingt es nicht viel anders als bei den Katholiken. Der Arbeitsausschuss für Fernsehen der evangelischen Kirchen versichert in seiner Antwort, es bestünden «keine unbedingt stichhaltigen theologischen Bedenken» gegen sonntägliche Fernsehreklame. Stimmt, in den Evangelien und den Apostelbriefen ist merkwürdigerweise vom Fernsehen keine Rede! Die Freigeistige Vereinigung der Schweiz hat, als sie von diesem Kuhhandel Kenntnis erhielt, in einem Schreiben an die Radio-Gesellschaft gegen dieses peinliche Geschäft protestiert und gefordert, dass die Sendezeiten für sachliche Information und für gute künstlerische Darbietungen vermehrt werden.

«Die Tat», eine grosse Tageszeitung, die alles eher als freidenkerisch und antikirchlich eingestellt ist, schreibt zu diesem Kuhhandel: «Das ist ein unwürdiges Geschäft... Das Kalkül, zwanzig Sekunden Waschmittelpropaganda wiege ein zusätzliches ‚Wort zum Sonntag‘ auf, dürfte nicht nur lächerlich sein, sondern geradezu den Vergleich mit den Händlern im Tempel provozieren.» wg.

Die Fälle Mandel und Camara

Zwei behördliche Massnahmen gegen markante ausländische Redner haben in den letzten Wochen einiges Aufsehen erregt. Gegen den belgischen Universitätslehrer Mandel, einen profilierten Marxisten, wurde ein Redeverbot erlassen und gegen den brasilianischen Erzbischof Dom Helder Camara wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, weil er bei seinen öffentlichen Reden in Fribourg und Zürich ihm auferlegte Vorschriften angeblich nicht eingehalten hat. Wir halten beide Massnahmen für ungehörig und protestieren gegen sie. Die Schweiz lebt nicht allein in der Welt, alle Völker sind heute näher aneinandergerückt als je. Die Schweizer Bevölkerung hat ein Recht auf Information über das Ausland aus dem Munde von Ausländern selbst und nicht nur durch das Medium einer bundesrathhörigen Presse. Sie hat auch ein Recht zu erfahren, wie führende Ausländer heute über die Schweiz und ihre Neutralitätspolitik denken. Wenn ein Redner dabei etwas Ungehöriges sagt, sind wir noch Manns genug, ihm auf der Stelle zu antworten und brauchen dazu keine Bundesbehörden. Gerade wie man in Brasilien

über die Schweiz denkt, müssen wir wissen, nachdem dort vor nicht gar zu langer Zeit der Schweizer Botschafter von Stadtguerillas entführt und einige Zeit gefangen gehalten worden ist. Die Tatsache, dass es ein Erzbischof war, der gewisse Aspekte der Schweizer Neutralitätspolitik kritisierte, hindert uns Freidenker nicht, auch in seinem Fall nachdrücklich für Informations- und Redefreiheit einzutreten, auch wenn die Fassade einiger expansionsfreudiger Monopolkonzerne dabei ein paar Schmutzflecken abbekommt. Als Humanisten stehen wir auf der Seite des brasilianischen Volkes gegen die blutrünstige Militärdiktatur, die in diesem Lande herrscht und mit der die Schweizer Konzernbosse gut Freund sind. Und wenn ein Erzbischof — ein seltener Fall! — gegen Diktatur und Monopolkapitalismus auftritt, so soll er ungeachtet unserer Gegnerschaft gegen die von ihm vertretene Grundkonzeption das Recht haben, uns zu informieren. Denn ohne Informationsfreiheit gibt es keine echte Demokratie! wg.

«Selbst Gott ist nicht tolerant, wie?»

Wenn man eine Rangliste erstellte von den Antworten auf die Frage, wo die Intoleranz am meisten vorkomme, dann würde sie so lauten:

1. Religionen, Kirche
2. Politik
3. Generationen
4. Rassen.

So schreibt eine 30jährige Dolmetscherin: «Intoleranz kommt am meisten in der katholischen Kirche vor. Sie verbietet einfach alles, was Spass im Leben macht. ‚Lebenslust‘ ist ein Begriff, den sie nicht kennen will und den auch ihre Schäfchen nicht kennen sollen.» Ein Chemiker (27):

«Die katholische Kirche ist so intolerant, dass sie nicht einmal die Zeichen der Zeit hört. Sie erklärt noch immer alle Liebe — ausser der ehelichen — für sündhaft. Und das im Jahr 1971: Aber eben — Intoleranz unterdrückt jede Anpassung.»

Und hier die Meinung eines 30jährigen Graphikers:

«Die alleinseligmachende Kirche der Katholiken, das auserwählte Volk der Juden usw. usw. Die glauben alle, sie wären die einzigen, die was von Gott verstünden — alles andere ist unrichtig. Wenn das nicht Intoleranz par excellence ist?»

Eine junge Studentin geht noch einen Schritt weiter:

«Ich bin der Herr, Dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.»

«Gott ist nicht sehr tolerant, wie?»

Es taget doch langsam; denn obiges ist zu lesen in: «FEMINIA» Nr. 7, April 1971. Nur in Irland «taget» es leider auch noch nicht. Aber könnte nicht Irland der Schweiz ein Menetekel bedeuten — inskünftig — falls die sog. Ausnahmeartikel (BV-Artikel 51 und 52) über das Verbot des Jesuitenordens und Gründung neuer Klöster als überholt aufgehoben werden sollten in unserm bisher friedfertigen Land?

L. Endres

Totentafel

Ortsgruppe Aarau

Am 16. August 1971 nahm die Ortsgruppe Aarau im Krematorium Abschied von einem Gesinnungsfreund, welcher der Freigeistigen Vereinigung seit 1922 angehörte.

Ferdinand Woodtli-Hauri

war ein Eisenbahnerkind, er verlebte seine Jugend bei Olten und in Erstfeld. Als Aeltester einer elfköpfigen Geschwisterschar lernte er früh, was es heisst, eine so grosse Familie bei nur einem Verdiener durchzubringen, gab es doch damals noch keine Unterstützungen irgendwelcher Art für wirtschaftlich Benachteiligte. In der Depotwerkstätte der Gotthardbahn erlernte Ferdinand Woodtli den Beruf des Maschinenschlossers, um dann als Lokomotivheizer in Goldau und später in Aarburg Dienst zu tun. Seine junge Ehe wurde von den Sorgen und Nöten des Ersten Weltkrieges überschattet. Als Gewerkschafter im Eisenbahnerverband und als Sozialdemokrat betätigte er sich in der Öffentlichkeit, er war Mitglied von Gemeindekommissionen und vom aargauischen Grossen Rat. Das Versagen der christlichen Kirchen im Krieg veranlasste seinen Kirchenaustritt, er schloss sich der FVS an. Nach dem Tode seiner ersten Frau fand er in Valerie Hauri eine verständnisvolle neue Lebenskameradin. Zwanzig Jahre arbeitete er als Lokomotivführer auf der Seetalbahn. Als er 1953 pensioniert wurde, liess er sich in Reinach AG nieder. Hier widmete er sich wieder öffentlichen Aufgaben, so setzte er eine bessere Entlohnung der Gemeindeangestellten durch, auch kämpfte er hartnäckig für eine Erhöhung der Renten der Altpensionierten. Der Gemeinde diente er mit Rat und Tat in verschiedenen Baukommissionen, vor allem in der für das von ihm angeregte Altersheim.

Nach einem erfüllten Leben ist er wenige Tage nach seinem 84. Geburtstag gestorben. An der Trauerfeier schilderte ein Sprecher der Freigeistigen Vereinigung Leben und Persönlichkeit des Verstorbenen und würdigte seine Verdienste. A. H.